

telsbachischer Herrschaft. Es bleibt zu hoffen, dass es gelingt, nun auch noch die Protokolle aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herauszugeben.

Dietrich Kluge

*Michael Basse/Traugott Jähnichen/Harald Schroeter-Wittke (Hgg.), Protestantische Profile im Ruhrgebiet. 500 Lebensbilder aus 5 Jahrhunderten, Hartmut Spenner, Kamen 2009, 717 S., brosch.*

Pünktlich zum Kulturhauptstadtjahr 2010 ist ein voluminöser Band über das protestantische Christentum im Ruhrgebiet erschienen. In die Vielstimmigkeit der Projekte und Veröffentlichungen zum Festjahr „RUHR 2010“ trägt das Buch in origineller und inhaltsreicher Weise die evangelische Perspektive ein und erinnert an die Bedeutung und Facettenhaftigkeit des Protestantismus in der Ruhrregion. Die Erkenntnis, dass es die Menschen sind, die dem evangelischen Glauben zwischen Ruhr und Lippe seit Jahrhunderten ein Gesicht geben und ihn mit Leben füllen, greift die Publikation auf und macht sie zum Gestaltungsmotiv.

Bereits der Untertitel charakterisiert die Gesamtausrichtung der von Michael Basse (Dortmund), Traugott Jähnichen (Bochum) und Harald Schroeter-Wittke (Paderborn) herausgegebenen „Protestantische[n] Profile im Ruhrgebiet“. Unter dem dynamischen Begriff „Lebensbilder“ versammeln die Herausgeber 500 Biographien evangelischer Christen aus fünf Jahrhunderten, die mit dem Industrieraum Ruhrgebiet verbunden sind, und legen somit erstmals ein umfangreiches Personenlexikon bekannter und weniger bekannter „Ruhrgebietsprotestanten“ (S. 6) vor. Berücksichtigt werden markante Männer und Frauen evangelischen Glaubens aus unterschiedlichen Berufsbereichen. Folglich ist das Lexikon bemüht, Persönlichkeiten aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Gesundheitswesen, Kultur, Sport usw. aufzunehmen. Dennoch stellen die Pfarrer und Theologen (bzw. Theologinnen) die zahlenmäßig umfangreichste und kontinuierlichste Berufsgruppe dar, welches den Wert des Buches keineswegs schmälert, aber in der Einleitung hätte erwähnt werden dürfen.

Zur Konkretisierung des Auswahlkriteriums „Verbindung mit dem Ruhrgebiet“ schränken die Herausgeber den Personenkreis auf diejenigen ein, die im Ruhrgebiet geboren oder gestorben sind – oder auch nur eine Zeit lang dort gelebt und gewirkt haben.

Die geographische Ausdehnung des Raumes wird an den Grenzen des „Regionalverbands Ruhr“, der von 1979 bis 2004 unter der Bezeichnung „Kommunalverband Ruhr“ firmierte, orientiert. Dass diese räumliche Ausrichtung ein relativ künstliches Gebilde darstellt, dessen Grenzen nicht immer trennscharf zu ziehen sind, markiert ein nicht nur diese Publikation betreffendes Problem. So gehört beispielsweise die niederrheinische Stadt Xanten zum „Regionalverband Ruhr“, findet aber in dem Werk unter den

Ruhrgebietsstädten keine Erwähnung. Erfreulich ist, dass die Ruhrgebietsorte sowohl im Text durch Kursivdruck hervorgehoben als auch im Anhang durch ein eigenes Ortsregister (S. 711-717) erschlossen werden.

Ein weiteres Aufnahmekriterium in das protestantische Personenlexikon bildet das Alter. Es wurden diejenigen Persönlichkeiten ausgewählt, die am 1. Januar 2010 das 80. Lebensjahr vollendet haben oder bereits verstorben sind. Ausnahmen stellen der Altpräses der Evangelischen Kirche von Westfalen Hans-Martin Linnemann (S. 658-660) und der Bochumer Theologieprofessor Günter Brakelmann (S. 663-665) dar. Beiden Persönlichkeiten, die sich in Kirche und Wissenschaft um den Ruhrgebietsprotestantismus verdient gemacht haben, ist das Werk zugleich gewidmet. Es war übrigens Günter Brakelmann, der den Terminus „Ruhrgebietsprotestantismus“ durch seine gleichnamige Studie 1987 wissenschaftlich popularisierte.

Den Biographien sind zwei historische Einführungen vorangestellt, welche die Geschichte des Protestantismus im Ruhrgebiet skizzieren. In einem profunden Überblick zeichnet Michael Basse die Geschichte „Von der Reformation bis zur Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung 1835“ (S. 9-22). Seine gelungene und durch Literaturhinweise angereicherte Darstellung führt konzentriert in die bedeutenden theologischen und kirchlichen Entwicklungen des territorial disparaten rheinisch-westfälischen Raums ein und stellt das für diese Region charakteristische innerprotestantische Neben- (und Gegen)einander von lutherischer und reformierter Konfession dar, das 1817 in der Gesamtsynode der märkischen Kirchen durch eine – freilich heftig umstrittene – Union überwunden werden sollte.

Während Basse eine genuin kirchengeschichtlich ausgerichtete Abhandlung vorlegt, setzt Traugott Jähnichen den historischen Überblick aus eher sozialgeschichtlicher Perspektive fort. Unter dem Titel „Wandel als Konstante“ – Zur Entwicklung des Ruhrgebietsprotestantismus seit der Zeit der Industrialisierung“ (S. 23-39) skizziert Jähnichen das rasante Wachstum der Bevölkerung im Ruhrgebiet seit ca. 1820 und die damit notwendigen Veränderungsprozesse der evangelischen Gemeinden. Im Horizont der Industrialisierung erhält die zuvor agrarisch ausgerichtete Region ihr spezifisches Gepräge und wächst als industrieller Ballungsraum zusammen, womit neue Herausforderungen auf den Protestantismus zukommen. In umsichtiger Weise stellt Jähnichen die Entwicklung des Vereinsprotestantismus Ende des 19. Jahrhunderts heraus und beschreibt die Verschränkung von Kirchengemeinden und kirchlicher Vereinsbewegung als Charakteristikum des Ruhrgebietsprotestantismus. Er erinnert an die Gemeindegründungswellen vor 1914 und in den 1950er und 1960er Jahren und veranschaulicht, wie intensiv der Kirchenkampf zwischen „Bekennender Kirche“ und „Deutschen Christen“ während der NS-Herrschaft geführt wurde. Die Lektüre des lesenswerten Beitrags gipfelt in einem Ausblick, in dem der Autor auf den heute schleichenden Erosionsprozess des Ruhrgebiets aufmerksam macht und diesen als anspruchsvolle Herausforderung für den Protestantismus des 21. Jahrhunderts verstehen lehrt.

Den profilierten Einleitungen folgen sodann die „Lebensbilder“, die chronologisch nach Geburtsdaten angeordnet sind. Warum allerdings der Artikel über den 1647 als „Hexer“ in Witten zum Tode verurteilten Arndt Bottermann (S. 114f.) zwischen dem Konsistorialrat und Historiker Johann Dietrich von Steinen (1699–1759) und dem zur reformierten Konfession konvertierten Essener Exjesuiten Georg Adam Fabricius (1701–1782) zu stehen kommt, bleibt unverständlich. Obgleich die Gliederung nach Geburtsdaten für ein derartiges Lexikon unüblich und durchaus gewöhnungsbedürftig ist, entsteht bei der Lektüre benachbarter Artikel immerhin ein wertvolles Bild historischer Zeitgenossenschaft. Dies hätte durch eine Einteilung der Artikel in Epochen noch verstärkt werden können. Dank eines alphabetisch angeordneten Personenregisters (S. 679–710), in dem die mit einer Biographie bedachten Persönlichkeiten hervorgehoben werden, gestaltet sich die Personensuche problemlos.

Die 500 qualitativ sehr unterschiedlichen und teilweise durch Bildportraits bereicherten Artikel sind von zahlreichen renommierten Autorinnen und Autoren verfasst. Überaus bedauerlich ist, dass die Verfasser nicht durch ein Autorenregister erschlossen werden können. In der Regel umfassen die Biographien eine bis eineinhalb Seiten. Lediglich die Artikel über Philipp Nicolai (S. 69–71) und Günter Brakelmann (S. 663–665) umfassen zweieinhalb Seiten. Dass der überwiegende Teil der Beiträge Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts porträtiert, unterstreicht auf anschauliche Weise das Anwachsen der protestantischen Bevölkerung im Ruhrgebiet seit der Industrialisierung. Zur wissenschaftlichen Vertiefung werden am Ende der Artikel Literaturhinweise gegeben, die allerdings eine formale Einheitlichkeit vermissen lassen. Warum einige Artikel überhaupt keine Literaturhinweise enthalten, andere hingegen zusätzlich auf Werke oder Archivmaterial verweisen und eine Literaturangabe sogar grau unterlegt ist (S. 126), bleiben unbeantwortete Fragen. Ebenso fehlt ein Abkürzungsverzeichnis oder zumindest ein Hinweis auf die Aufschlüsselung der gebräuchlichen Abkürzungen, wodurch der Gebrauchswert des Lexikons für den wissenschaftlich unkundigen Leser erschwert wird.

Trotz dieser Monenda ermöglichen die „Lebensbilder“ überraschende Entdeckungen und Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen protestantischer Prägung, so dass es dem Leser zu keiner Zeit langweilig wird. Weil auf die Vielzahl der Persönlichkeiten des kirchlichen und öffentlichen Lebens im Rahmen dieser Rezension nicht eingegangen werden kann, seien abschließend nur ein paar Beobachtungen notiert. Es ist erfreulich, dass zahlreiche evangelische Frauen wie beispielsweise Hilda Heinemann (S. 448f.), Luise Rehling (S. 449f.), Elisabeth Schwarzhaupt (S. 486) oder Lotte Denkhaus (S. 526f.) mit Artikeln bedacht wurden. Von Interesse für die kirchliche Zeitgeschichte sind die Profile derjenigen Theologinnen, die wie Aenne Kaufmann (S. 510), Gerda Keller (S. 529f.), Hannelotte Reiffen (S. 533f.), Elfriede Dümmlen (S. 538f.) oder Betty Wächter (S. 546f.) zu Pionierinnen der Frauenordination im Rheinland und in Westfalen zählen. Das bemerkens-

werte Regionallexikon wird durch die einfühlsame Biographie über die junge Theologiestudentin Meike Schneider (S. 676f.) abgerundet, die 2005 an Krebs verstarb und mit ihrem posthum veröffentlichten Tagebuch ein nachdenkliches Glaubenszeugnis geschaffen hat. Nicht zuletzt wegen dieses Lebensbildes lohnt sich die Anschaffung des Werkes.

Christopher Spehr

*Frank Huismann (Bearb.) unter Mitarbeit von Barbara Deppe, Hans Jacobs und Christina Pohl, Die Stadt Lage und der Zweite Weltkrieg. Die Kriegschronik des Fritz Geise (Lippische Geschichtsquellen, Bd. 26), Detmold 2008, 701 S., geb.*

Zum ersten Mal widmet sich ein Band der vom Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe und vom Lippischen Heimatbund herausgegebenen Lippischen Geschichtsquellen dem 20. Jahrhundert. Dabei handelt es sich um eine umfangreiche Chronik des Zweiten Weltkriegs, die die Kriegsereignisse an den Fronten und in der Heimat, der Stadt Lage, festhalten sollte. Die privaten Aufzeichnungen stammen aus der Feder eines Pädagogen, der sich als Volksschul- und Berufsschullehrer, als Berufsschulrat und Beauftragter für die Schulaufsicht in einem Schulkreis in Lippe einen Namen gemacht hatte. Fritz Geise, Jahrgang 1871, war auch politisch hervorgetreten, hatte sich nach 1918 betont zur Weimarer Republik bekannt und der (liberalen) Deutschen Demokratischen Partei (DDP) angehört. Von 1926 bis 1930 war er Mitglied des dreiköpfigen Landespräsidiums für das Land Lippe gewesen und hatte in dieser Funktion eng mit dem Sozialdemokraten Heinrich Drake zusammengearbeitet. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war er politisch unerwünscht und wurde schon im April 1933 in den vorläufigen, wenig später in den endgültigen Ruhestand geschickt. Seine Klage wies das Landgericht in Detmold nach vier Jahren (!) zurück. Während des Krieges lebte Geise in Lage, fühlte sich aber offensichtlich herausgefordert, ein Tagebuch von mehr als tausend Heftseiten zu schreiben, von dem er selbst als „Kriegschronik der Stadt Lage“ sprach, obwohl er selbstverständlich keinen amtlichen Auftrag hatte. Bei der Abfassung stützte er sich auf Rundfunknachrichten, Zeitungsmeldungen und Filmeindrücke und kombinierte diese mit Stimmungsbildern aus der Bevölkerung, Ereignissen in der Stadt Lage, mit Briefen von der Front und auch Todesanzeigen von Gefallenen. Ohne Frage ist diese Chronik schon ihres Autors wegen eine wichtige regionale Geschichtsquelle.

Die Bearbeiter haben den Text der Chronik behutsam durch Fußnoten kommentiert und eine längere Einführung vorangestellt. Hier finden sich nicht nur die notwendigen Angaben zur Person Geises, sondern vor allem auch Ausführungen dazu, wie nach den Aufzeichnungen Geises in der Stadt Lage das Leben während des Krieges weiterging, wie Zwangsarbeiter und Flüchtlinge aufgenommen wurden, wie sich der alliierte Bombenkrieg auswirkte und wie die nationalsozialistische Diktatur während des Krieges zu